

tationsformen und Schlußfiguren. Doch diesen formalen Aspekt des Themas behält V. nur beiläufig: Rückverweise auf Boethius und das aristotelische Organon sowie Hinweise auf deren Tradierung und Rezeption lassen das verwendete Logik-Instrumentarium erahnen. Leider wird es nicht an dem einen oder anderen Beispiel vorgeführt. Lediglich das Kapitel über die Rolle der *Quaestio disputata* in der Medizin bietet etwas ausführlichere Hinweise zu Diskussionen z. B. über das Verhältnis von *via experimenti* zur *via rationis* bzw. *sylogistica* (68) oder über die Frage, ob in der Medizin die Beweisführung in der Richtung Ursache-Wirkung oder umgekehrt die geeignetere sei (70 ff.). Auch wenn im Appendix (150–154) noch einzelne *quaestiones* im Wortlaut wiedergegeben bzw. in ihrem Aufbau skizziert werden, bleibt die Erwartung, die der Titel weckt, unerfüllt. – Was das Werk bietet, ist eine Geschichte der Verbreitung der Methode der *Disputatio*: Zahlreiche Belege bezeugen die Anfänge in der Rechtswissenschaft um 1100, die rasche Verbreitung in Theologie/Philosophie und vom Merton-College in Oxford ausgehend ihre Verwendung auch im Bereich der *physica*. Als gegen Ende des 13. Jahrhunderts sich eigenständige medizinische Fakultäten entwickeln, verbreitet sich auch dort die Methode der *quaestiones*. Vf. referiert auch die Ablehnung, die diese Methode hervorruft (101–128): Auf Kritik stoßen zunächst die sogenannten „*sophismata*“ der Art „*A mouse is a syllable, but a mouse eats cheese, therefore a syllable eats cheese*“ (103). Später, zur Zeit des Humanismus, gerät das Verfahren grundsätzlich in Mißkredit. Die Scholastiker „*care about words more than things and victory more than truth*“ (115). Doch auch ohne solche Auswüchse tritt die *quaestio* mehr und mehr in den Hintergrund. Die zunehmende Mathematisierung in den Wissenschaften zusammen mit der wachsenden Bedeutung von Experimenten verdrängt ab dem 17. Jahrhundert die *disputatio*. Gleichzeitig mit dem historischen Überblick erhält der Leser einen Eindruck vom breiten Spektrum der disputierten Themen. Darüber hinaus erschließt das Werk in seinen Anmerkungen und Registern Quellen und Sekundärliteratur in einem Ausmaß, das es zu einem wichtigen Hilfsmittel für weitere Forschung macht.

A. RADL S. J.

AT THE HEART OF THE REAL. *Philosophical Essays in Honour of the Most Reverend Desmond Connell*, Archbishop of Dublin. Hrsg. Fran O'Rourke. Dublin: Irish Academic Press 1992. XX + 427 S.

0. Die Festschrift erscheint zum 65. Geburtstag von Desmond Connell, der vor seinem Amtsantritt 1988 als Erzbischof von Dublin Professor für Metaphysik am University College Dublin war und sich insbesondere als Malebranche-Spezialist einen Namen gemacht hat. Den Interessenschwerpunkten des Geehrten entsprechend, präsentiert der Herausgeber eine reiche Palette von 25 Aufsätzen irischer, amerikanischer, belgischer, deutscher, englischer und französischer Kollegen, die in 5 Themengruppen geordnet sind. Aufgrund der Fülle der Beiträge beschränke ich mich jeweils auf eine kurze Charakterisierung.

1. Die Gruppe „Klassische und mittelalterliche Denker“ ist um die neuplatonische Traditionslinie zentriert. G. Verbeke vergleicht in „Two Apologies of the World: Plotinus and Aquinas“ die umfassenden integrativen Erklärungen, die Plotin und Thomas für den Bestand der Welt insgesamt geben. A. Smith untersucht in „Reason and Experience in Plotinus“ anhand der Traktate VI 7 und 9 der *Enneaden* die Rolle der Erfahrung in Plotins metaphysischer Begriffsbildung, J. J. Cleary in „The Rationality of the Real: Proclus and Hegel“ die Rolle der Religion (in einem weiteren Sinne) als Motivation zu philosophischer Systemkonstruktion. E. Cassidy entfaltet in „Friendship and Beauty in Augustine“, wie nach Augustinus das menschliche Streben nach Freundschaft ein Aspekt des allgemeinen Strebens nach Schönheit ist, daß dieses Streben aber letztlich das Streben auf Gott hin ist. D. Moran beleuchtet in „Time, Space and Matter in the *Periphyseon*“ einige Grundkategorien von Eriugenas philosophischer Kosmologie und deren Wurzeln im aristotelischen, neuplatonischen und patristischen Denken. – 2. Fünf Aufsätze beschäftigen sich mit dem Werk Thomas von Aquins. G. Casey untersucht (unter Berücksichtigung der einschlägigen Arbeiten von Kenny, Geach, Lonergan und Adler) in „Immateriality and Intentionality“ Inhalt und gegenseitiges

Verhältnis dieser beiden für die thomatische Erkenntnistheorie zentralen Begriffe. *W. Kluxen* vertritt in „Der Übergang von der Physik zur Metaphysik im thomistischen Gottesbeweis“ die These, daß die *quinque viae* als physikalischer Beweisgang angelegt waren, soweit es *quia*-Beweise zur Beantwortung der Frage *an sit* waren, daß in der Frage *quid sit* aber zur Negation der physikalischen Bestimmtheit des nachgewiesenen Ersten fortgeschritten wird. Die auf die Gottesbeweise folgende Gotteslehre ist allerdings nicht eine Entfaltung des physikalischen Beweisgangs, sondern macht von Ergebnissen metaphysischer Analysen Gebrauch, die die Gottesbeweise logisch gar nicht voraussetzen. Freilich hängt die Geltung des thomistischen Gottesbeweises nicht von jener der aristotelischen Physik und ihres Weltbildes ab: es ist möglich, die aristotelische Physik als metaphysische Analyse zu lesen und ihren Grundbegriffen allgemeine ontologische Bedeutung zuzuordnen. *M. Curtins* „God’s Presence in the World. The Metaphysics of Aquinas and some Recent Thinkers (Moltmann, MacQuarrie, Rahner)“ und *G. Hanratty* „Divine Immutability and Impassibility Revisited“ repräsentieren leider thomistische Philosophie einer schon überholt geglaubten Art: Nach der knappen Darstellung der Positionen einiger *adversarii* (die speziell bei Curtin zu kurz und nicht sehr sachlich ausfällt; es ist unfair, aufgrund eines sechszeiligen Zitates einem Denker vorzuwerfen, er habe nur eine Akkumulation deskriptiver Phrasen, aber keine Erklärung gegeben [124]) wird die Position Thomas von Aquins referiert (bzw. bei Curtin eher die strikt-thomistische Position der 24 Thesen von 1914, vgl. [130]). Das Niveau gängiger neuscholastischer Lehrbücher wird dabei kaum überschritten und nicht immer erreicht. *M. Nolan* Beitrag „Aquinas and the Act of Love“ vergnügt den Leser mit viel hintergründigem Humor und richtet sich gegen einige der gängigen Klischees über die thomatische Sexualmoral und Erbsündenlehre. Nolan weist nach, daß viele dieser Meinungen auf begriffsgeschichtliche Verschiebungen, Fehlübersetzungen und selektive Zitierung zurückführbar sind. – 3. Die Themengruppe „Religionsphilosophie“ wird von *P. Mastersons* Beitrag „Does Natural Theology Rest upon a Presumption?“ eröffnet, in dem die Möglichkeit objektiver Gottesbeweise gegenüber Positionen verteidigt wird, die in Aussagen über Gott und Argumenten für die Existenz Gottes nur den Ausdruck subjektiver Verpflichtungen oder religiöser Lebensformen sehen. *F. van Steenberghen* stellt in „L’Existence de Dieu Aujourd’hui“ systematische Überlegungen zu Gottesbegriff, Gottesbeweisen und zum Glaubensakt an. *J. McCarroll* geht in „Mind and Heart in Natural Theology“ – ausgehend von der Unterscheidung verschiedener Arten von „*theologia*“ bei Platon und mit vielen Bezügen zur Bibel und zur theologischen Tradition – dem Verhältnis zwischen den bewußt-kognitiven und den spontan-willentlichen Komponenten im Hintergrund der natürlichen Theologie nach. *G. van Riet* untersucht in „Nature, Supernature, culture en la Philosophie de la Religion“ den Inhalt, das gegenseitige Verhältnis und die Geschichte dieser drei Begriffe in der aristotelisch-scholastischen Tradition. *G. Rodis-Lewis’* materialreicher Aufsatz „L’Amour du Souverain Bien: Réalité et Illusion (Malebranche, F. Lamy, Ameline)“ beschäftigt sich mit religionsphilosophischen Aspekten der Debatte um den sog. Quietismus in der 2. Hälfte des 17. Jhs., leistet dadurch einen Beitrag zur Klärung dieses schwierigen Begriffs und wirft u. a. ein Licht auf die Wirkungsgeschichte des Cartesianismus in der Theologie.

4. *C. Connellans* philosophiehistorischer Beitrag „Michael Moore (1640–1726)“ eröffnet den Teil über moderne und zeitgenössische Denker. C. fügt viele Mosaikstücke zu einer Biographie dieses heute praktisch vergessenen irischen Philosophen zusammen; Moore – er war u. a. Rektor der Universität Paris und Probst des Trinity College Dublin – setzte sich auf dem Hintergrund seiner breiten Kenntnisse der Renaissancephilosophie und des Aristoteles kritisch mit Descartes und dem Jansenismus auseinander. *R. Kearney* analysiert in „Between Kant and Heidegger. The Modern Question of Being“ den Inhalt der bekannten kantischen These „Existenz ist kein reales Prädikat“ und verfolgt ihre Wirkungsgeschichte über Brentano und Husserl bis zu Heidegger. *P. Gorevan* setzt sich in „Max Scheler: Phenomenology and Beyond“ kritisch mit Schelers pantheistisch-spinozistischer Spätphilosophie auseinander; G. zeigt auf, wie dieser „partnership pantheism“ an seiner Wurzel an einem defizienten Seinsbegriff, insbesondere dem Fehlen der *analogia entis* leidet. *T. Mooney* weist in „Whitehead, Aristotle,

and Substance“ darauf hin, daß Whitehead in seiner Kosmologie (teils unbewußt) immer wieder Gebrauch von der von ihm kritisierten aristotelischen Begrifflichkeit und ihren integrativen Leistungen macht; dies betrifft insbesondere Aristoteles' Erklärung des Verhältnisses zwischen Substanzen untereinander und der zeitlichen Fortdauer der Substanz. Der Beitrag des Hg. *F. O'Rourke* „The Gift of Being: Heidegger and Aquinas“ untersucht kontrastive und komplementäre Aspekte im Seinsverständnis der beiden Denker. Der Geschenkcharakter des Seins zeigt sich nach Heidegger etwa in der gemeinsamen etymologischen Wurzel von „Danken“ und „Denken“, und im Denken wohnt der Mensch in der Nähe, als „Nachbar des Seins“. Im Gegensatz zu Heidegger bleibt Thomas aber nicht bei der phänomenologischen Beschreibung stehen, sondern stellt sich der metaphysischen Frage nach dem Geber dieses Geschenks. – 5. Fünf Aufsätze schließlich sind philosophisch-anthropologischen Fragen (i.w.S.) gewidmet. *B. Purcell* stellt in „Understanding the Human Mystery: Human Origins in Palaeoanthropology and Philosophy“ zunächst die Hauptprobleme dar, die sich bezüglich der Frage des Ursprungs des Menschen für die Evolutionstheorie aufgrund der vorhandenen paläoanthropologischen Belege ergeben und versucht weiters – im Sinne einer „philosophischen Paläoanthropologie“ – einen Begriff der „kreativen Finalität“ für eine umfassendere Erklärung fruchtbar zu machen. *J. McEvoy* zeichnet in „Liberty, Finitude and Transcendence: An Augustinian Hypothesis“ den geistigen Weg Augustinus' von der Erfahrung der Nichtigkeit der menschlichen Lebens angesichts des Todes bis zur Einsicht, daß die Reflexion über Tod und Begrenztheit der Anfang der Weisheit und der Freiheit sind, nach und stellt Vergleiche mit zeitgenössischer Literatur an. *L. Santoro* stellt in „Philosophy, Art, Creativity“ einige Grundtypen ästhetischer Theorien in ihrem historischen Herkommen sowie die Rolle der Kreativität in diesen Theorien dar. *D. Walshs* Beitrag „The Challenge of Newman's Vision of the university“ untersucht die verschiedenen Argumente, die Newman für die Wichtigkeit der Theologie als Integrativdisziplin im Rahmen der sonstigen universitär gepflegten Wissenschaften vorbrachte, sowie deren heutige Relevanz. *J. Pieper* schließlich stellt in „Hope and History“ geschichtsphilosophische Überlegungen über die Noch-nicht-Struktur der menschlichen Existenz und deren unterschiedliche Deutungen in der Geistesgeschichte an.

Eine Bio- und eine Bibliographie von Desmond Connell sowie ein umfassendes Personenregister runden das sorgfältig gearbeitete Werk ab, das dem Leser neben vielfältigen Anregungen einen guten Überblick über das philosophische Schaffen in Irland vermittelt.

W. LÖFFLER

2. Philosophiegeschichte: Neuzeit

KRIEGER, MARTIN, *Geist, Welt und Gott bei Christian August Crusius*. Erkenntnistheoretisch-psychologische, kosmologische und religionsphilosophische Perspektiven im Kontext zum Wolffschen System. Inauguraldissertation. Frankfurt/M.-Würzburg: Königshausen & Neumann 1993. 530 S.

Die vorliegende Studie schenkt einem bisher wenig beachteten Forschungsfeld ihre Aufmerksamkeit – der Metaphysik von Christian August Crusius und deren Stellung in der Philosophie der deutschen Aufklärung. Der Autor möchte damit, wie er selbst schreibt, einen Beitrag zu den von G. Röwenstrunk 1981 formulierten Aufgaben zur Crusius-Forschung leisten (vgl. 6), indem er in einem Vergleich mit dem Wolffschen System die „*metaphysica specialis*“ des Christian August Crusius analysiert und gleichzeitig deren Bedeutung für die Entwicklung des Kantischen Kritizismus herausstellt. Aus diesem Grund bilden Wolffs und Crusius' philosophische Entwürfe zu den traditionellen Themen der Metaphysik – Geist/Welt/Gott – für Kr. den Schwerpunkt seiner Studie. Den Interpretationsrahmen der vorliegenden Arbeit steckt der Autor mit der in den Mittelpunkt gestellten Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Erkenntnis bei Wolff und insbesondere bei Crusius ab. Hinsichtlich der notwen-